

der Frage der Rassentrennung weitgehend der Regierungspolitik folgt. Aus der Sicht des Verfassers des Abschnittes über die Holländische Reformierte Missionskirche in Südafrika, David Petrus Botha, stellt sich die Problematik anders dar. Es war für diese Kirche ein langer Weg, bis sie als Tochterkirche das Ziel voller Autonomie erreicht hatte. Die Zeit, da die Tochterkirchen durch die Missionare geleitet wurden, ist endgültig vorbei. Den von der Reformierten Ökumenischen Synode von 1972 geforderten gemischten Gottesdiensten stimmt zwar die Mutterkirche zu, aber ihr Vollzug in der Praxis geht nur langsam voran. Man kann diesen Ausführungen auch entnehmen, daß auf kirchlichem Gebiet eine friedliche Entwicklung zu vollen Bürgerrechten und zur Gerechtigkeit für alle Völker möglich ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Es handelt sich hier um Kirchen, die sich besonders um die Lebendigkeit der Gemeinde bemühen, um ihr Wirken im Dienst des Evangeliums. Der Reformierte Weltbund erfüllt in diesem Zusammenhang die Aufgabe, für sie Gesprächs- und Begegnungsforum zu sein.

Joachim Guhr

George G. Beazley d. J. (Hrsg.), Die Kirche der Jünger Christi (Disciples) – Progressiver amerikanischer Protestantismus in Geschichte und Gegenwart. (Die Kirchen der Welt, Bd. XVI.) Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1977. 261 Seiten. Leinen DM 45,—, Subskr.pr. DM 39,50.

Die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den USA entstandene Jüngerkirche stellt insofern eine Besonderheit dar, weil sie „als Plädoyer für die Einheit der Christen“ ins Dasein trat (S. 240). Die Rückbesinnung auf das Neue Testament als alleinige Glaubensgrundlage sollte ermöglichen, die konstitutionelle Einheit der Kirche wiederherzustellen.

Der Verzicht auf eine Konfessionsbezeichnung („Wir sind nicht die einzigen Christen, aber wir wollen nur Christen sein“, S. 12) hat nicht verhindern können, daß dennoch ein organisiertes Kirchengebilde entstand. Im Jahre 1968 hat sich die Gemeinschaft als Christian Church neu konstituiert.

Der vorliegende Band geht auf eine amerikanische Vorlage zurück und beschreibt Geschichte, Theologie, gotteskirchliches Leben und Struktur der Jüngerkirche. Besonders instruktiv sind die Ausführungen von Paul A. Crow, dem ersten Generalsekretär von COCU, über die Beteiligung an der ökumenischen Bewegung und den z.Zt. laufenden Unionsverhandlungen. Hier zeigen sich die Schwächen des Buches: Die Literaturhinweise lassen die greifbaren deutschsprachigen Aufsätze (u. a. von Crow zu Unionsproblemen) und die statistischen Angaben die außer-amerikanischen Zahlen vermissen. Andererseits bieten die einzelnen Beiträge über die Beschreibung einer Denomination hinaus Einblicke in die amerikanische Kirchensituation und in den theologischen Lernprozeß christlicher Gemeinschaften, denen Begriffe wie Tradition oder Sakrament zunächst fremd sind.

Obwohl bis heute nur außerhalb der USA nennenswerte Unionen zustande kamen (z.B. Japan und Zaire), hat sich die Jüngerkirche ihr missionarisches und ökumenisches Engagement bewahrt und einen beachtenswerten Beitrag im Dialog um die Einheit der Kirche geleistet.

Heinz Szobries

Helmut Mohr, Die Ausbreitung der Evangelischen Gemeinschaft in Nordhessen. Beiheft 5 der Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche. Auslieferung durch das Christliche Verlagshaus, Stuttgart 1975. 372 Seiten.

Die Dissertation des Hamburger EmK-Pastors will angesichts des Zusammenschlusses der Evangelischen Gemeinschaft (EG) und der Bischöflichen Methodistenkirche (1968) jene missionarischen Kräfte und spirituellen Impulse aufzeigen, die die EG bestimmten und einen Traditionszweig der gemeinsamen Kirche bilden.

Die Begrenzung auf einen engen geographischen Raum und einen knappen Zeitabschnitt (1850–1900) läßt erkennen, wie persönliche Frömmigkeit und missionarische Planung zur Bildung freikirchlicher Gemeinden führten und zugleich Spannungen mit örtlichen Kirchengemeinden und landeskirchlichen Gemeinschaften auftraten. In einem umfangreichen Anmerkungsteil (244 Seiten!) wird eine Fülle von Quellenmaterial zugänglich gemacht.

Heinz Szobries

MISSION — RELIGIONEN

Klaus Bockmühl, Was heißt heute Mission?

Entscheidungsfragen der neueren Missionstheologie. Brunnen-Verlag, Gießen-Basel 1974. 192 Seiten. Kart. DM 17,80.

Das in der Sonderreihe G + D (Glauben und Denken) des ABC team-Programm erschienene Buch stellt seine Glaubwürdigkeit wenig „glaubhaft“ (S. 2) dar. Der 1. Teil erhebt den Anspruch einer „überarbeiteten Neuauflage“ von 1964. Weder falsche Seitenangaben (S. 27 u. a.), eine Falschmeldung über die Nichtteilnahme Deutscher in Tambaram (S. 12) oder „regnabit“ (S. 39), das *regnavit* heißen müßte, sind berichtigt noch das falsche Verständnis des Verfassers vom Subjekt der Mission. Er unterstellt Willingen weiter „der Jünger treibt Mission“ (S. 26), während Willingen von der „Teilnahme an seiner (sc. Christi) Mission“ spricht.

Im neuen Teil möchte der Verfasser die Titelfrage in ihrer „Neuartigkeit“ (S. 65) von Neu-Delhi bis Lausanne eruieren. Wo aber bleiben die entsprechenden Sätze von

Lausanne, die vieles Angeprangerte nicht anders artikulieren? (Als Lausanne-Fahrer hatte B. schon diese Aussagen, die dem Normalchristen bis 1977 vorenthalten wurden). B. will selber „keinen Beitrag zur Missionswissenschaft“ leisten, sondern „die großen Aufgaben christlicher Lehre, die die gegenwärtige Lage in der Christenheit uns stellen“ aufzeigen (S. 7). B. lobt sich für diese „Bescheidenheit“ selbst im Vorwort (ebda). Für B. gilt die *Tagesordnung der Zeit*; und obwohl er Hollenwegers „Tagesordnung der Welt“ (S. 98) einleuchtend findet, setzt er eine Umdeutung voraus (ohne dies zu belegen) und lehnt diese ab.

Der Verfasser braucht Zitatsetzen von Dokumenten, von Gesprächsbeiträgen verschiedenster Tagungen und von als unreflektierte Äußerungen gekennzeichneten Meinungen. Der Vorwurf, Bibelstellen selektiv zu gebrauchen, trifft den Verfasser selbst. B. unterstellt jedem andersdenkenden Zungenschlag bereits Verrat am Unaufgebbaren. Richtig ist nur, was des Verfassers gewohnter Begrifflichkeit folgt. Die von ihm beklagte Einseitigkeit ist nur so erklärbar, daß er Sätze nicht zu Ende liest und Einleitungen und Anmerkungen überspringt. Es verstärkt sich mit fortschreitender Lektüre der Eindruck, daß der Verfasser Sätzchen zusammenflickt zu *seinem Bild* vom Anderen, statt zunächst einmal auf ihn zu hören und mit ihm ins Gespräch zu kommen. Darin läge meines Erachtens eine viel bessere Antwort als im 12seitigen Schluß, der mit drei Fragenkreisen offenbleibt. Oder meint B. vielleicht, daß sein letzter Satz weiterhilft: „was . . . das Werk des Heiligen Geistes betrifft, so bedarf es im Protestantismus . . . zunächst einer Erneuerung der Lehre. Erst wenn sie . . . wieder aufgerichtet ist, können wir die Wege des Geistes gehen“. Dadurch geschähe Erneuerung der Bruderschaft und der Mission selbst, meint B. Der Verfasser täte gut daran, zunächst selbst die *alte biblische* Lehre von der Bruderschaft ernst zu nehmen, statt die Mitbrüder